

Udo Liessem

**BEMERKUNGEN ZUR BURGKAPELLE IN SAYN
— EIN VORBERICHT**

Bei den Bau- und Revitalisierungsarbeiten im Kernbereich von Burg Sayn, über diese Anlage ist mehrfach in dieser Zeitschrift berichtet worden¹⁾, ist im November 1983 die bis dahin völlig unbekannte Burgkapelle angeschnitten worden²⁾. Im Jahr darauf erfolgte die Freilegung, im Frühjahr 1986 werden Nachgrabungen durchgeführt werden, um ungeklärte Fragen zu beantworten. Der Befund ist jedoch jetzt schon derart bedeutend, er reicht weit über das Mittelrheingebiet hinaus, daß ein Vorbericht gerechtfertigt erscheint. Eine ausführliche Vorlage der Ergebnisse ist vorgesehen.

Die Dynastenburg Sayn war in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf dem Kehrberg zwischen Brex- und Saynbach durch die gleichnamigen Grafen errichtet worden, nachdem sie ihre ungünstiger gelegene Stammburg aufgegeben hatten. Von dieser neuen, staufischen Anlage ist außer der östlichen Schildmauer, großen Partien der Ringmauer und dem beherrschenden Bergfried oberirdisch nichts mehr erhalten. Der große, ehemals wohl reich durchfensterte Palas, lediglich ein Fenster ist heute noch nachweisbar, hat ein Maß von 30 x 10 m, kann aber nur in seiner Grobform rekonstruiert werden. Die Funde einer Maskenkonsolle und dreier Säulenbasen sowie ein Schaftstück eines Schiefer-säulchens, lassen auf eine reiche Bauplastik schließen, wobei jedoch die genannten Teile nicht einzuordnen sind. Der Rest eines Kassettenfrieses, möglicherweise von der Hofseite des Palas, deutet auf eine Verwandtschaft zu Burg Altwied (Stadt Neuwied, Ortsteil Altwied, Kreis Neuwied).

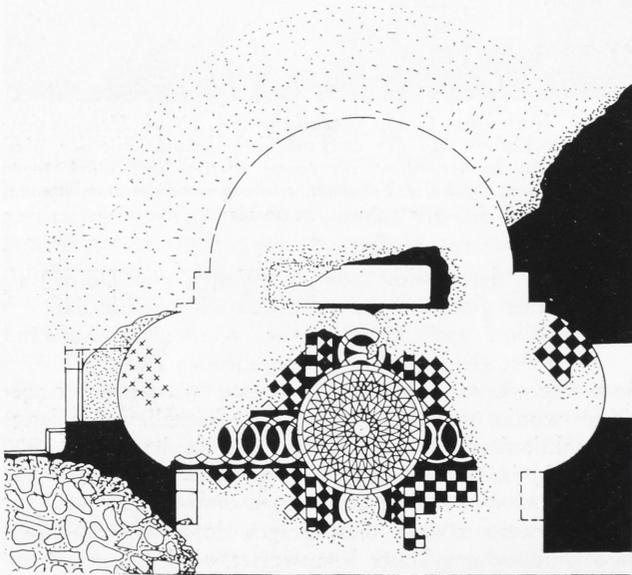


Abb. 1. Burg Sayn, Burgkapelle, Grundriß mit Schmuckfußboden

Den Dimensionen der Kernburg (110 x 40 m), ihrer baukünstlerischen Ausstattung und dem Rang der Sayner Grafen, die mit Bruno, 1182—1190 Propst am Cassiusstift zu Bonn, einen Kölner Erzbischof stellten (1205—1208), entsprach auch die nunmehr entdeckte Burgkapelle, die im Südwestteil des Berings liegt, an die ältere Ringmauer geschoben, neben dem alten Hauptzugang, dem sie einen ideellen Schutz vermitteln sollte.

Die Kapelle, die um 1830 wohl noch mit erheblichen Teilen aufrecht stand, ist dann, als die Burg in einen Landschaftspark miteinbezogen wurde, abgerissen worden. Die Reste ließ Joseph Graf Boos von Waldeck, dem das am Fuße des Burgberges gelegene Schloß Sayn gehörte, verfüllen, um hier am Westende des Burgplateaus eine Aussichtsplattform anzuschütten, die einen einmaligen Blick in die Koblenz-Neuwieder Talweitung und auf die angrenzenden Höhen gestattete. Lediglich die Westwand der

Kapelle ragte mit einigen Metern über das Terrain hinaus, ohne daß man von ihrer Bedeutung geahnt hätte. Leider ist diese Mauer, sie zeigte im Ansatz die Wölbung der Unterkapelle, aus Sicherheitsgründen gekappt worden.

Die Kapelle von Burg Sayn — eine Doppelkapelle — ist eine einschiffige Anlage mit einem nur wenig vorfluchtenden Querhaus mit je einer Apsidiole in den beiden Armen. Von be-zwingender Großartigkeit bietet sich der Chor dar, eine Dreikönchenanlage, bei der die mittlere, die Ostkonche, die Breite des Schiffes hat. Hier befinden sich noch erhebliche Teile des Hauptaltars, der die seltene Form des Kastenaltars aufweist. Der Ostkonche gegenüber liegt am Westende der Kapelle eine weitere.

Die Kapelle konnte von mehreren Stellen aus betreten werden: Der einmal abgetreppte Haupteingang liegt im nördlichen Querschiffarm. Ein zweiter Zugang befindet sich im Scheitel der Nordkonche; von hier aus war direkt der Altarbereich zugänglich. Die gegenüberliegende Südkonche vermittelt zu einem zwischen Chor und älterer Ringmauer gelegenen Raum, der möglicherweise als Sakristei anzusprechen ist. Ein weiterer Zugang war schräg durch die Westkonche geführt; Reste eines Tonnengewölbes sind noch feststellbar.

In der Nordwestecke der Kapelle befindet sich eine auf das sorgfältigste gearbeitete Treppenspindel, die den Übergang von der Unter- zu der Oberkapelle ermöglichte. Stufen, Spindel und Treppenschachtverkleidung sind aus Tuff. Die Treppe war zum Schiff hin durch eine Tür verschließbar.

Das Kapellenuntergeschoß war wahrscheinlich relativ dunkel; lediglich ein Fenster ist im Ansatz erhalten, und zwar in der Südwestmauer. Die Westseite hatte, sie stand ja bis zum teilweisen Abbruch völlig aufrecht, keinerlei Lichtöffnung. Querschiff und Westkonche sind rechteckig ummantelt, so daß weder die Apsidiolen noch die westliche Konche im Äußeren in Erscheinung treten konnten. Ähnliches gilt für den Dreikönchenchor, wo lediglich die beherrschende Ostkonche im Außenbau sichtbar gewesen ist. Die Kapelle wies insgesamt ein kubisch-blockhaftes Erscheinungsbild auf.

Hauptbaumaterial ist Grauwacke bei reicher Verwendung von Tuff im Inneren. Stark belastete Werkstücke: Schwellen, Auflager für Gurtbögen etc. sind aus Trachyt. — Den gesamten Chorbereich und das Querschiff umgibt ein Sockel, der mit einem Schmiegenprofil (Tuff) endet; dies findet sich auch im Innern des Querschiffes³⁾, jedoch nicht am Westteil der Kapelle, weder innen noch außen. Zusätzlich ist der Westbereich des Sakralbaues vom Querhaus deutlich durch eine Fuge getrennt: eine Bauplanänderung, wenn nicht sogar eine Zweiphasigkeit ist anzunehmen.

Durch zwei niedrige Stufen in Höhe des Triumphbogens ist der Chorbereich vom Schiff abgetrennt und wird zusätzlich betont durch einen reichen, in seinen Formen einmaligen Schmuckfußboden. Im Zentrum liegt eine große Rosette, von der kreuzförmig vier Streifen ausgehen, die aus Kreisringen, die sich schneiden, bestehen. Die Zwickel werden mit Platten in diagonalen und orthogonaler Verlegung ausgefüllt^{3a)}. Die einzelnen Elemente bestehen aus Tonplatten in verschiedenen Grauwerten. Der Boden stellt mit seinen geometrischen Ausführungen die Verbindung her zwischen einer Gruppe verwandter Böden am Niederrhein mit dem Schwerpunkt Köln, gesondert ist auf Oberpleis hinzuweisen, und solchen in den südlichen Rheinlanden, wie Sponheim, Pfaffenschwabenheim etwa oder die nahen Klöster von Rommersdorf und Arnstein⁴⁾. Ein weiterer vergleichbarer Boden wurde im Frühjahr 1984 in einer bis dahin unbekanntem Burg bei Stromberg im Hunsrück entdeckt⁵⁾.

Der Grundriß der Dreikönchenanlage weist zum Niederrhein, hier besonders nach Köln, wo ein Schwerpunkt Sayn'scher Tätigkeit lag⁶⁾. Für die Gesamtkapelle muß unbedingt auf die Ulrichskapelle in Goslar, vor allem aber auf die Doppelkapelle in Schwarzhendorf hingewiesen werden; Rieneck sollte genannt werden. Als parallele Grundrißlösung für die Ostpartie ist Saint-Nicolas-en-Glain heranzuziehen⁷⁾.

Große Übereinstimmungen im Detail, nicht in der Grundrißlösung, finden sich bei der bisher kaum beachteten Doppelkapelle im benachbarten Bendorf, beim sogenannten Reichardsmünster⁸⁾.

Über die Datierung der Kapelle können noch keine klaren Aussagen gemacht werden. Ihre Entstehung dürfte aber wohl

zwischen dem letzten Drittel des 12. und dem Beginn des 13. Jahrhunderts anzusetzen sein.

Im hohen Mittelalter (14. Jh.?) wurde die Kapelle weitgehend zerstört und ist dann in einer Reduktionsform weiter dem Gottesdienst dienlich gewesen. Der Westteil wurde wahrscheinlich zu einem wohnturmartigen Bau umgestaltet, wobei die Fundamente teilweise verstärkt worden sind. Eine vergleichbare Situation konnte in der Burg zu Zons am Niederrhein ergraben werden. Der so umgebaute Westbereich wurde natürlich profan genutzt⁹⁾.

Ebenfalls spätmittelalterlich ist eine geradläufige Treppe in der Mauerstärke der Nordwand, bei deren Anlage eine mehrfach abgetreppte Nische in der Westwand des nördlichen Querschiffes zerstört worden ist.

Neben der Nachgrabung ist eine Konservierung des Bodens sowie eine Sicherung des aufgehenden Mauerwerks vorgesehen. Eine Überbauung, die auf die Form der Kapelle Rücksicht nimmt, bietet zukünftig Schutz vor erneutem Verfall.

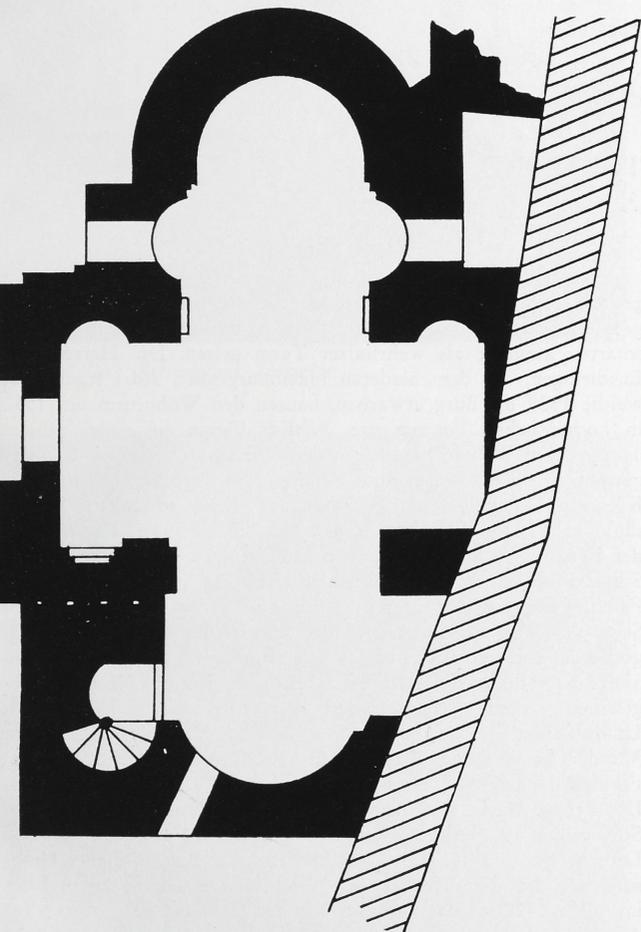


Abb. 2. Burg Sayn, Burgkapelle, Grundriß, Teilrekonstruktion. Die Kapelle ist geostet

Anmerkungen

Verfasser hat besonderen Dank abzustatten an Prof. Dr. H. E. Kubach für klärende Gespräche, ferner an Prof. Dr. F. Arens und Prof. Dr. D. v. Winterfeld und Frau Dr. H. Kier. Dem Charakter des Vorberichtes entsprechend werden die Anmerkungen auf ein Mindestmaß beschränkt.

¹⁾ Zuletzt: Liessem, U., Die Burgen u. Schloß Sayn. In: Kemp, F. H./Liessem, U., Bendorf-Sayn (Rheinische Kunststätten 294), Neuß 1984, S. 4—15. — Ders., Bemerkungen zur Geschichte u. Baugeschichte von Burg Sayn. In: Heimat-Jahrbuch Kreis Mayen-Koblenz, Jg. 4, 1985, S. 87—91.

²⁾ Wie Anm. 1.

³⁾ Eine solche Innengliederung findet sich auch im nahen Leutesdorf (Kreis Neuwied), und zwar im Chorturm der Pfarrkirche St. Laurentius, freigelegt September 1985, unpubliziert.

Die Kirche datiert in die 2. Hälfte des 12. Jh. H. E. Kubach/ A. Verbeek, Romanische Baukunst am Rhein u. Maas, Katalog der romanischen u. vorromanischen Denkmäler, 3 Bde., Berlin 1976; hier Bd. 2, S. 661.

^{3a)} Der Schmuckfußboden ist älter als die jetzige Kapelle, genauer als der Dreikonchendor, so daß eine ältere Anlage vorausgesetzt werden muß.

⁴⁾ Zu den Böden: Kier, H., Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 14), Düsseldorf 1970. — Zu Oberpleis: Schmitz-Ehmke, R./Merian, H., Das Kosmosbild von Oberpleis. In: Monumenta Annonis Köln u. Siegburg, Weltbild u. Kunst im hohen Mittelalter, Ausstellungskatalog, Köln 1975, S. 120—123.

⁵⁾ Frdl. Information von cand.phil. S. Köhl. Bei der dortigen Burgkapelle scheint es sich auch um eine Doppelkapelle zu handeln. Der Boden ist jedoch einfacher, er besteht aus verschiedenfarbigen Steinplatten.

⁶⁾ Zur Sayner Geschichte vergl. den Sammelband: Sayn-Wittgenstein-Sayn, A. Fürst zu (Hrsg.), Sayn. Ort u. Fürstentum, Bendorf 1979.

⁷⁾ Zu den einzelnen Bauten vergl. die entsprechenden Inventarbände; zu St.-Nicolas-en-Glain Kubach/Verbeek, S. 987.

⁸⁾ Liessem, U., Zur Bau- u. Kunstgeschichte der ev. Kirche u. des Reichardsmünsters zu Bendorf. In: Jahrbuch der Stadt Bendorf am Rhein, Jg. 3, Bendorf 1975, S. 58—69.

⁹⁾ Kunow, J./Wentscher, J., Die Kirchgrabung in Zons. Dokumentation, Zons 1982, besonders S. 14.

Die beiden Zeichnungen fertigte Albert Necker, Bendorf, dem dafür zu danken ist.

Oswald Peter

BURG RITTERSDORF

Vorbemerkung

Im Jahre 1978 konnte die Verbandsgemeindeverwaltung Bitburg-Land aus Privathand die stark vernachlässigte sowie einsturzbedrohte ehemalige Wasserburg Rittersdorf bei Bitburg in der Eifel erwerben in der Absicht, sie nach umfangreichen notwendigen Restaurierungs- und Sicherungsarbeiten dem Fremdenverkehr, vornehmlich der Naherholung, zuzuführen. So wurde in den Jahren 1978 bis 1985 durch das Baudezernat der Kreisverwaltung unter Leitung des Verfassers die Burg gesichert und grundlegend instandgesetzt, mit dem Ziele, hier einen gastronomischen Betrieb einzurichten.



Abb. 1. Burg Rittersdorf, Luftaufnahme, freigegeben unter Nr. 13565—8 LU 53 058